



Schafe im Pferch in der Flur «Holzwiesen». Die Schafe sind im Sommer auf der Alb und werden im Winter im Pferch im Riedbachtal gehalten und über die angrenzenden Wiesen geführt.

Urwe Beck

Blumenwiesen – Grünlandbewirtschaftung im Landschaftsschutzgebiet

Auf seiner Mitgliederversammlung am 14. Juni 2014 in Marbach verabschiedete der Schwäbische Heimatbund die Resolution «Blumenwiesen vor dem endgültigen Aus?». Trotz der gesetzlich geforderten Erhaltungsmaßnahmen für Blumenwiesen ist ihr stetiger Rückgang zu beobachten. Überdüngung, Umstellung von Heu- auf Silagebereitung, früher Grasschnitt und Nutzungsintensivierung für Biogasanlagen sind häufige Ursachen für die ästhetische und biologische Verarmung des Grünlandes. Die Heimatbund-Resolution wendet sich an Politik und Verwaltung verbunden mit dem Appell, den gesetzlichen Auftrag zur Erhaltung der Blumenwiesen Ernst zu nehmen. Mitunter sind da jedoch auch positive Beispiele, die zeigen, dass Bewirtschaftung und Erhalt der Blumenvielfalt durchaus zusammengehen können.

Am östlichen Rand der alten Markung von Reudern und Nürtingen zieht sich ein idyllisch gelegenes, vom Autolärm verschontes kleines Tal hin – das Riedbachtal. Sanft fällt es über rund zwei Kilometer vom Reuderner Sportplatz aus in südlicher Richtung ab. Ein gut ausgebauter Schotterweg windet sich durch die Wiesen, zieht Radfahrer und Spaziergänger an, die vom Tiefenbachtal nach Reudern, in den Stadtwald oder zu den Bürgerseen – auf Kirchheimer Markung liegend – oder auf das Käppele hinauf radeln wollen mit seiner herrlichen Aussicht auf die Dreikaiserberge, Teck und Hohenneuffen. Im östlichen Talgrund finden sich noch Reste von Feuchtwiesen, die an den Nürtinger Stadtwald grenzen.

Diese Wiesen sind in den vergangenen 20 Jahren wieder stärker vernässt, nachdem der Wasserabfluss nicht mehr systematisch offen gehalten wird.

Die westlich liegenden Wiesen werden landwirtschaftlich genutzt – zu einem kleinen Teil als Viehweide, zu einem großen Teil für Heu und Öhmd. Diese Wiesen gehen bergauf in einen Streuobstbestand über, der auf einem ehemaligen teils steilen Weinberg, dem «Bol», gewachsen ist. Das gesamte Gebiet ist als Landschaftsschutzgebiet ausgewiesen. Es erstreckt sich über die Fluren «Öhmdwiesen», «Weinbergwiesen», «Bol», «Holzwiesen» und Sulzfeld. Bewirtschaftet werden die Wiesen überwiegend von dem letzten Vollerwerbslandwirt in Reudern sowie zum kleineren Teil von Nebenerwerbslandwirten. Der Hof des Vollerwerbslandwirtes, der noch immer im Ort liegt, ist nicht spezialisiert, sondern «breit aufgestellt» – von Viehhaltung (Milchwirtschaft und Schlachtvieh) bis zum Getreideanbau (Weizen, Gerste, Hafer) und Anbau von Rüben und Kartoffeln. Dieser Landwirt betreibt jedoch keine Anlage zur Gewinnung von Bioenergie.

Über Jahre hinweg fallen die Wiesen im Spätfrühjahr durch einen dichten Bestand verschiedenster Wiesenblumen auf. Große Bestände des Wiesen-Storchschnabel (*Geranium pratense*), Wiesen-Pippau (*Crepis biennis*) und der Zottige Klappertopf (*Rhinanthus alectorolophus*) dominieren partiell und färben die Landschaft blau, dunkelgelb oder hellgelb-lindgrün ein. Die von Karl-Heinz Frey vom BUND Nürtingen gefertigte Artenliste weist eine hohe Vielfalt

auf: Ackerwicke (*Vicia sativa*), Bach-Nelkenwurz (*Geum rivale*), Deutsches Weidelgras (*Lolium perenne*), Gemeiner Teufelsabbiß (*Succisa pratensis*), Gewöhnliches Hornkraut (*Cerastium fontanum/holosteoides*), Gewöhnliches Knäuelgras (*Dactylis glomerata*), Glatt-hafer (*Arrhenatherum elatius*), Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*), Kleine Braunelle (*Prunella vulgaris*), Knäuel-Glockenblume (*Campanula glomerata*), Saat-Esparsette (*Onobrychis viciifolia*), Skabiosen-Flockenblume (*Centaurea scabiosa*), Taubenkropf-Leimkraut (*Silene vulgaris*), Weide-Kammgras (*Cynosurus cristatus*), Wiesen-Bärenklau (*Heracleum sphondylium*), Wiesenbocksbart (*Tragopogon pratensis*), Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*), Wiesen-Klee (*Trifolium pratense*), Wiesen-Labkraut (*Galium mollugo* agg.), Wiesen-Margeriten (*Leucanthemum vulgare*), Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*), Wiesen-Schaumkraut (*Cardamine pratensis*), Wiesen-Sauerampfer (*Rumex acetosa*), Wiesen-Witwenblume (*Knautia arvensis*)

Bis vor rund 50 Jahren waren die Wiesenflächen mit einzelnen Äckern durchzogen. Mit dem zunehmenden Verschwinden der Nebenerwerb-Bauern wurden diese Ackerflächen aufgegeben, sodass eine durchgängige, mit Maschinen gut zu bearbeitende Wiesenfläche entstand. Einzig eine kleine von der Jägerschaft bewirtschaftete Ackerfläche, auf der Futterpflanzen für das Wild wachsen, ist verblieben. Im Winter schlägt ein ortsansässiger Schäfer einen Pferch für seine Schafherde auf einem Teil der Wiesen um. Was sind nun die Gründe, dass sich hier auf den

fast zwei Kilometer sich erstreckenden Flächen eine Vielfalt an Wiesenblumen halten kann? Gülle, also Flüssigdünger wird nicht ausgebracht; die Wiesen werden im März mit dem Mist gedüngt, der durch die Viehhaltung auf dem landwirtschaftlichen Hof anfällt. Den Pflanzen wird vor dem ersten Mähen die nötige Zeit zum Ausblühen gegeben. Es folgen die Heuernte und später noch der Schnitt von Futtergras und die Ernte des Öhmdheues. Gelegentlich verursachen vor allem Wildschweine Schäden. Mit Wiesenblumenmischungen wird dann nachgesät.

Diese Wiesen liefern hochwertiges Heu. Dessen Qualität ergibt sich nicht nur aus dem artenreichen Schnittgut, sondern auch durch die sorgsame Bearbeitung und Trocknung des Heues. Dies wird in Ballen gepresst, im eigenen Hof als Futter für Kühe und Rinder verwendet, zum anderen Teil aber an umliegende Reitställe und auch an Kleinabnehmer verkauft. Hier lassen sich gute Preise erzielen. Unterschiedliche Ballengrößen kommen den Kundenwünschen entgegen, wobei die Großballen immerhin ein Gewicht von rund einer halben Tonne aufweisen. Der Kleinballen kann von einer Person noch mit einer Gabel aufgenommen werden. Die Herbstzeitlose ist den Landwirten ein Dorn im Auge. Schon lose Bestände der Herbstzeitlose würden das Heu entwerten. Arbeitsaufwändig wird die Herbstzeitlose bekämpft. Bei vereinzeltm Auftreten werden die Pflanzen ausgestochen. Eine chemische Bekämpfung wird nicht gestattet. Auch der Klappertopf wird nicht gern im Heu gesehen.



Botanische Vielfalt dank schonender Bewirtschaftung. Oben links Margeriten, in der Mitte der leuchtend blaue Wiesensalbei, oben rechts Pippau. Unten links die Ackerwitwenblume oder Wiesenskabiose, in der Mitte der Wiesenbocksbart und rechts der Storchschnabel.



Landschaftsschutzgebiet Riedbachtal auf Nürtinger Markung. Etwa 400 Meter südlich der «Öhmdwiesen» beginnen die «Weinbergwiesen» zum «Bol» hin, heute ein Streuobstgebiet. Dichte Bestände des Pippau und Klappertopffärben im Juni die Wiesen gelb.

Die schonende Bewirtschaftung der Wiesenflächen wird von dem Landwirt bewusst betrieben. Sie lohnt sich, weil zusätzlich Subventionen für diese Flächen anfallen. Mit den Subventionen sind natürlich Auflagen verbunden; so darf ab 15. November kein Dünger mehr ausgebracht werden. Letztlich ist die Person des Landwirtes der Schlüssel für den Erhalt der Blumenwiesen: In diesem Fall handelt es sich um einen Bauern, der um die Zusammenhänge weiß, der den Naturschutz ernst nimmt und gleichzeitig nach einem wirtschaftlichen Konzept die Wiesen bearbeitet. Ganz im Gegensatz zu diesen professionell bewirtschafteten Wiesen verschwinden aus den hangaufwärts liegenden kleinparzellierten

Streuobstwiesen die Wiesenblumen. Die Besitzer dieser Obstwiesen gehen zunehmend dazu über, die Obstwiesen schon relativ früh im Jahr und häufig mit Kleingeräten (Kreiselmähern bzw. Mulchern) in Ordnung zu halten. Ein nur zweimaliges Mähen mit dem Balkenmäher findet nur noch vereinzelt statt. Auf der anderen Seite wird aber der Streuobstbestand noch zu einem guten Teil durch Nachpflanzungen und Baumpflege erhalten. Das Beispiel dieser von einem Vollerwerbslandwirt genutzten Wiesenflächen zeigt, dass hier verantwortliches Wirtschaften sowie die Belange des Artenschutzes und eines angemessenen Ertragsdenkens durchaus in Einklang stehen können.

Leserforum

Schwäbische Heimat 3/ 2014

*Brief des SHB an Ministerpräsident Winfried Kretschmann
«Windkraftanlagen und Landschaftsbild» (S. 456/57)*

Schon der erste Satz des SHB-Briefs an Ministerpräsident Winfried Kretschmann steht auf sehr wackeligen Beinen. Es wird Bezug genommen auf das Jahrgutachten 2014 des EFI (Expertenkommission Forschung und Innovation). Die sechs Professoren mögen ja sehr gescheit sein, aber das schützt sie ganz offensichtlich nicht, völlig falsche Schlüsse zu ziehen. Natürlich vermeiden die Erneuerbaren CO₂-Emissionen. Wenn das durch eine falsche Zertifikatspolitik behindert wird, muss hier etwas geändert werden. Im Übrigen ist die in diesem Gutachten vorgetragene Fundamentalkritik am Erneuerbaren-Energien-Gesetz von der Fachwelt zurechtgerückt worden, was ein ungewöhnlicher

Vorgang ist. Die Energiewende ist in Deutschland Konsens. Dass die Windenergie bei der Stromerzeugung einen ganz wesentlichen Teil übernehmen muss, ist unter Experten auch unumstritten. Da können wir in Baden-Württemberg auch nicht ausscheren. Die Windenergie hat mit 20.000 bis 30.000 Windrädern in Deutschland schon vor über hundert Jahren das Landschaftsbild geprägt. Die meisten Windräder standen im Norden von Deutschland, aber auch bei uns gab es schon lange Windräder, z. B. auf dem Hohentwiel oder 1890 in Weilersbach (Villingen-Schwenningen). Auf dem Hohentwiel wurde spätestens 1527 eine Windmühle erbaut. Auf den Stichen aus dem 30-jährigen Krieg ist ein Windrad gut zu erkennen. Natürlich haben die heutigen Windräder eine wesentlich höhere Leistung und eine Höhe um 200 Meter. Sie werden unsere Landschaft prägen. Der Windpark Simmersfeld setzt in dem strukturarmen Nordschwarz-